

ihn herzliche Bande der Zuneigung verknüpften. Er hatte ihren pflichttreuen, unbedingt zuverlässigen Jungen mit seiner wahrhaft vornehmen Gesinnung, welcher ihn immer wieder an glücklich verlebte Kinderjahre mit seiner Lieblingsschwester erinnerte, besonders gern, auch wenn dessen stiller Ernst, fast schon zu Schwermut neigende Veranlagung seinem eigenen heiteren, verbindlichen Wesen fremd war. So empfand denn der Oheim oft geradezu väterlich Sorge um ihn und konnte sich das verstörte Wesen des lieben Menschen gar nicht recht erklären, so oft er es ganz in der Stille auch beobachtete. Es war ihm ein Rätsel. Er hütete sich gleichwohl, stärker in Francis zu dringen. Dazu war er zu sehr Gentleman im besten Sinne des Wortes, verband er doch große persönliche Liebenswürdigkeit mit feinem Takt und Lebensklugheit. Wozu eindringen in die Geheimnisse anderer, auch der Nächststehenden, war seine Ansicht. Francis würde, so hoffte er, sich ihm doch eines Tages offenbaren. Nur Geduld und ruhig abwarten, um so sicherer würde er Vertrauen zu seinem Oheim gewinnen. Aber zu seinem Kummer blieb Francis verschlossen, auch dann, wenn jedes dienstliche Verhältnis ausgeschaltet war, und beide Männer nur als nahe Verwandte vertraulich einander gegenüberstanden. Dann konnte es zuweilen geschehen, daß Pembroke seinen Arm einfach in den seines Neffen schob und besonders freundlich auf ihn einsprach, ihn an seinen Sorgen teilnehmen ließ, an seiner Verantwortung hier draußen, ja oft sogar seines Adjutanten Ansicht über politische Probleme einholte, die zumal in einer Kronkolonie Groß-Britanniens wie die, in der sie lebten, von größter Bedeutung waren. Liebte er doch sein stets kluges, abgewogenes Urteil. Die Annahme jedoch, daß nun auch Francis dadurch bewogen, seinerseits mehr aus sich herauskommen würde, erfüllte sich leider nicht.

Sir Edward war schon in jungen Jahren infolge seiner vortrefflichen Eigenschaften und wegen seines außerordentlichen Könnens auf verantwortliche Posten gestellt worden. In London war er bestens angeschrieben und galt als besonders befähigt für den Dienst in den wichtigsten Kolonien des britischen Weltreichs. Seine Untergebenen gingen für ihn durchs Feuer. Jeder, der mit ihm in Berührung kam hier draußen, stand unter dem Zauber dieser ungewöhnlichen Persönlichkeit. Auch Francis liebte, verehrte ihn. Er litt auch geradezu darunter, daß er sich diesem Bruder seiner Mutter gegenüber, die für ihn das Höchste und Anbetungswürdigste auf Erden schien, und dessen väterliche Gesinnung ihm gegenüber offensichtlich war, nicht restlos anvertrauen konnte. Immerhin, es gab Dinge, Ansichten in der Gesellschaft, die Imponderabilien bedeuten. Gesetze, die nicht anzutasten oder gar umzustoßen waren. Oder hätte er seinem Oheim vielleicht bekennen sollen, daß er eine unglückliche Liebe zu einem Halfcastgirl im Herzen trug, das er in Rangoon kennengelernt hatte, zur Tochter eines sehr reichen Reisbrokers? In Europa erzogen, von höchster Kultur und tiefgründiger Bildung, aber doch eben eine Eurasierin, welche, die Rupee zu sechzehn Anna gerechnet, noch für mindestens vier Anna Nativeblut in den Adern hatte. Was galt es da, daß Vater und Großvater Iren waren? Sie Katholikin wie er? Es wäre Sir Edward ganz unverständlich gewesen, völlig unfaßbar, wie man da überhaupt sein Herz verlieren konnte. Auf den Gedanken wäre er nicht einmal gekommen, daß dies der Grund für Francis' Schwermut sei. Gewiß, er hatte von einer kleinen Liebschaft seines Neffen gehört — die Fama hat schnelle Beine und eilte Francis nach Mandalay voraus — aber er hatte gelächelt, als man in Rangoon anscheinend besorgt war und der Ge-